

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 11 (1943)
Heft: 5

Artikel: Einsamkeit oder Gemeinsamkeit [Fortsetzung]
Autor: Rheiner, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-567882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einsamkeit oder Gemeinsamkeit

Von Rudolf Rheiner

(Fortsetzung)

Der Eros der mann-männlichen Zuneigung wird immer ein anderes Antlitz tragen als derjenige der mann-weiblichen Liebe. Er ist wohl in den seltensten Fällen einfach eine Ehe mit umgekehrten Vorzeichen. Die Bewahrung der eigenen Persönlichkeit, des eigenen Berufes, der gesetzlich nicht gebundenen Freiheit gibt einer mann-männlichen Verbindung von vornehmerein eine andere Grundlage. Sie zu erkennen, schafft vielen Schicksalsgefährten immer wieder Enttäuschungen, die sie nach und nach in eine verhängnisvolle Einsamkeit treiben können. Begegnen Homoeroten einem Menschen, der ihrem Wunschbild und Wunschziel entspricht, so nähern sie sich ihm, ohne sich vorerst zu prüfen, ob eine Verbindung überhaupt die wahrscheinlichen Voraussetzungen für eine Gemeinsamkeit bietet. Es bleibt zwar die natürlichste Erscheinung des Lebens, daß Verliebte vorerst gar nicht prüfen können. Das ist auch zwischen Mann und Frau nicht anders. Anders liegt bei manchem Homoeroten nur die Ueberwertung jeder Begegnung, die ihn irgendwie berührt. Er verwechselt oft das Spiel der Liebe mit dem Erlebnis der Liebe. Er beklagt sich bitter über die Haltlosigkeit der Menschen, wenn von der andern Seite aus gar keine dauerhafte Verbindung in Erwägung gezogen wurde. In dieser Ueberschätzung flüchtiger Begegnungen erkenne ich immer wieder, aus Briefen und Berichten, den Beginn einer quälenden Vereinsamung. Die Verquickung von Ideal und Wirklichkeit verschleiert Vielen den Blick für die richtige Distanz zu den wesentlichen Dingen. —

Zwischen Mann und Frau spielen dieselben Fragen; nur wird dort in den meisten Fällen die Zeit der ersten Begegnung, des Kennenlernens, noch nicht überschätzt, noch nicht sofort als Verbindung für das ganze Leben gewertet. Der Volksbrauch kennt die durchaus vernünftige und menschlich klärende Zeit der Verlobung. In dieser Zeit binden sich zwei Menschen erst „pro forma“; sie prüfen sich in ihren Charakteren, in ihrem Wesen; sie versuchen so oft als möglich zusammen zu sein, um zu erkennen, ob sie sich bei aller Verliebtheit auch im Alltag, in den kleinen Dingen, ertragen, was sicher so viel heißt wie „gegenseitig tragen“. War ihr früherer Entschluß ein Irrtum, so lösen sie das Bündnis. Die kirchliche und die öffentliche Meinung haben für diese Zeit eine geschlechtliche Beziehung verboten; „man sagt“ zwar, daß sich die heutigen jungen Menschen nicht immer daran halten. Immerhin wird die körperliche „Prüfung“ doch bei einem überwiegenden Teil erst mit der Hochzeitsnacht zusammenfallen, schon aus dem einfachen Grunde, weil die Unberührtheit einer Frau für sie etwas ganz anderes bedeutet als für den Mann. Sie bestimmt bei vielen Völkern heute noch den Wert einer Frau, auch bei unserer schweizerischen Bevölkerung, während dem Manne meistens die größte Freiheit gewährt, zum mindestens kaum danach gefragt wird. Mit anderen Worten: die geschlechtliche Hingabe hat für die Frau eine auss-

schließliche Bedeutung, für den Mann, rein äußerlich gesehen, keine. Der Jüngling und Mann lebt eigentlich geschlechtlich vom Augenblick seiner Pubertät an, kann durch die Naturvorgänge gar nicht anders. Das Mädchen, die Frau, werden erst durch den Mann zur eigentlichen Geschlechtlichkeit erweckt; der Sprachgebrauch der Bibel hat dafür den treffenden Ausdruck: sie wurde vom Manne „erkannt“. Darum steht das Erotische zwischen Mann und Frau am Ende ihrer Begegnung, zwischen Homoeroten — sagen wir es ruhig — allzu oft am Anfang. Daraus resultieren notwendigerweise viele Konflikte. Gewiß entstehen solche auch bei Mann und Frau, wo das geschlechtliche Erlebnis erst nach der endgültigen Bindung sich vollzieht, manchmal sogar so schwere, daß eine Trennung wieder vollzogen werden muß, aber das ist eine Frage, die hier nur gestreift werden kann. —

Wesentlich bleibt: das Geschlechtliche hat auch für den homoerotischen Mann, sofern er wagt, es sich ehrlich einzugestehen, eine andere Bedeutung als für die Frau. Wir wollen nicht so weit gehen wie Weininger, zu sagen: die Frau ist Sexualität, der Mann hat Sexualität. Aber bei näherem Durchdenken dieser These kommen wir doch der Lebenswahrheit ziemlich nahe, vor allem wenn wir daran denken, daß das Leben tausend mal tausend Mischungen von Frau und Mann schafft, im Seelischen wie im Körperlichen, und daß dadurch auch mancher homoerotische Mann zwischen diese beiden Pole gespannt ist. Dadurch erkennen wir aber auch sofort, daß für manchen Kameraden das Geschlechtliche eine stärkere Bedeutung hat als für den normalen Mann. Ich möchte sagen: er ist gefühlsmäßig mit dem Geschlechtlichen viel stärker verbunden, wodurch mir sich die erwähnten Blicktrübungen für die Realität einer Zweisamkeit zu erklären scheinen.

Gewiß, der wahrhaft Liebende liebt nicht nur mit dem Körper, nicht der Weib-Liebende, nicht der Mann-Liebende. Der vom Eros Getroffene will im körperlichen Rausch seine ganze seelische Liebeskraft mitteilen. Da er aber viel leichter gegeben und genommen werden kann als zwischen Mann und Frau, ohne äußere Folgen für beide Teile, begehen viele Homoeroten den Fehler, eine erste, leicht gewährte „Liebe“ zu überwerten. Sie projizieren alle guten Charakter-Eigenschaften, alle gewiß erstrebenswerten, beglückenden Lebensmöglichkeiten in einen Typ, den sie vielleicht zwei Monate, manchmal nur zwei Wochen oder Tage kennen. Das Gefühl, einen Weggenossen gefunden zu haben, nicht mehr allein die schönen Dinge zu sehen, am Abend von jemand erwartet zu werden, übersteigert manchmal sofort das Bild des Gefährten, läßt ein ruhiges Abwägen nicht aufkommen. Das Idealbild einer vollkommenen Lebenskameradschaft wird verfrüht als bestehend angenommen. Die Enttäuschung ist natürlich um so größer, je stärker das Vollkommene erwartet wurde. —

Oft scheitern Lebensgemeinschaften übrigens auch bei Mann und Frau an der unweigerlich eintretenden Tatsache des toten Punktes. Die erste Begegnung löst naturgemäß bei beiden Menschen ein Glücksgefühl und einen Jubel aus, der nicht in diesem

Maße zeitlos zerdehnt werden kann. Der Gefährte wird eines Tages in den Augen des andern so erscheinen, wie er wirklich ist. Alles, was in ihn hinein gedichtet wurde, wird abfallen; bleiben wird nur der Mensch mit seinen Vorzügen und Schwächen. An dieser Tatsache — und nur an dieser — wird es sich zeigen, ob es sich um eine Liebe oder um eine Verliebtheit, ein Gefühl oder eine Spielerei handelte. Auf diese Erkenntnis wird jeder Mensch verschieden reagieren. Die einen können heiter auseinander gehen, unbeschwert, die andern können die Trennung nur nach Jahren verwinden, vielleicht überhaupt nie. Darum lassen sich in diesen subtilen Dingen niemals Regeln, Vorschriften, Schemas aufstellen, Gott sei Dank nicht. Darum bleibt Liebe das Persönlichste, das nicht Anzutastende für jeden Menschen, das er allein lösen, gestalten, erleiden muß. Wir können hier nichts anderes tun als versuchen, den Blick zu öffnen in diesen Dingen, für die bei Vielen der Blick so verschleiert bleibt und sich unnötigerweise an ihre Lebensschritte wie Zentnergewichte hängt.

Nur eine Forderung dürfen wir aufstellen, weil sie eine allgemein menschliche ist und mit der inneren Sauberkeit eines Menschen zusammenhängt: Ehrlichkeit, absolute Ehrlichkeit einander gegenüber. Bleiben zwei Menschen wahr in ihren Beziehungen, dann werden sie auch, falls sie über den „toten Punkt“ nicht hinwegkommen, als gute Kameraden auseinandergehen. Sie werden sich vielleicht mit einem schmerzlichen Lächeln die Hand reichen — und sich dennoch immer und jederzeit dankbar der schönen Stunden, Tage, Wochen, Jahre erinnern, in denen man neben- und miteinander durch das Leben ging. Nichts ist törichter, als Kameraden zu sehen, die sich einmal sehr nahe standen und nachher aneinander vorbeisehen, vielleicht sogar geringschätzig über eine Zeit urteilen, die doch ein Stück ihres Herzens bleibt.

Gibt es denn überhaupt keine dauerhafte Liebe zwischen Männern? Doch, und es gäbe sie wahrscheinlich noch weit mehr, wenn die Einstellung der Umwelt, der öffentlichen Meinung, der Kirche, des Staates solche Bündnisse werten, an einem sittlichen Maßstab messen und sie nicht in das Gebiet einer nicht zu beachtenden Geheimspähre verweisen würde. Die Tatsache, daß man derartige Zweisamkeiten nicht in die volle Lebensverantwortung rückt, macht das Leben manchen Homoeroten allzu leicht, manchen allzu schwer, nicht lösbar.

(Schluß folgt)

Zum Nachdenken

Die meisten Menschen verscherzen das Leben über den Vorkehrungen und Anstalten dazu. Wie viel Plage und Mühe um eine ungewisse Zukunft, bis der Tod uns mitten in der Arbeit überrascht! Wenn das Leben einer Reise gleicht, so möchte ich raten, sein Schifflein so wenig wie möglich mit beschwerlichem Gepäck zu befrachten. Friedrich Hebel.